

DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATS

Ein Überblick über die Entwicklung vom Konzil bis heute

von Dr. Josef Hornef

Am 28. und 29. 9. 1964 wurden dem Konzil bei der Verhandlung des 3. Kapitels der Kirchenkonstitution — „Die hierarchische Verfassung der Kirche“ — fünf Einzelfragen über das Diakonat vorgelegt. Am 30. 9. 1964 fand — nach dem Ergebnis der vorausgegangenen Einzelbefragungen — eine GesamtAbstimmung über das 3. Kapitel (in zwei Teilen) statt. Die Erneuerung des Diakonats wurde mit 1704 Stimmen bejaht, 481 Ja-Stimmen mit Vorbehalt mußten noch überprüft werden, 53 Väter stimmten mit nein. Am 17. 11. 1964 wurde die endgültige Fassung des 3. Kapitels vom Konzil gutgeheißen. — Seit der Testabstimmung vom 30. 10. 1963 durfte man zuversichtlich auf den neuen Diakon hoffen. Seit der endgültigen Entscheidung sind mehr als zwei Jahre vergangen. Das ist keine lange Zeit. Immerhin: Wenn man sich vor Augen hält, welche gewaltige Diskussion die wenigen Zeilen des Kirchenschemas, die dem Diakonat gewidmet waren, in der 2. Sitzungsperiode auslösten — 45 Väter, die 795 andere mitvertraten, setzten sich für den Diakon ein, 25 Väter, die für 82 sprachen, waren *dagegen* —¹ so drängt es einen, nach dem Echo zu fragen, das die Entscheidung des Konzils bis heute geweckt hat. Welche ersten konkreten Folgerungen sind daraus gezogen worden? Lassen sich bereits gewisse Entwicklungslinien, gewisse Weichenstellungen erkennen? Wir wollen versuchen, diese Fragen zu beantworten.

I

Was hat das Konzil beschlossen?

Das Diakonat kann als eigenes Amt, als eigener, bleibender Stand erneuert werden, wenn die Bischofskonferenz mit Zustimmung des Papstes es will. Als Aufgaben werden genannt: der Dienst der Liturgie, des Wortes und der tätigen Liebe, auch der Verwaltung. Mit diesen Aufgaben dienen die Diakone — in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium — dem Volke Gottes. Zu Diakonen können geweiht werden: junge Männer, für die das Zölibatgesetz in Kraft bleibt, und Männer reiferen Alters, auch wenn sie in der Ehe leben. Auch für die Anordnung der Bischofskonferenz, daß Verheiratete zum Diakon geweiht werden dürfen, ist die Zustimmung des Papstes erforderlich. Indem das Konzil *verheiratete* Männer nur in *reiferem Alter* zur Weihe zuließ, hat es nicht alle unsere Hoffnungen erfüllt. Den *jungen verheirateten*

¹ B. KLOPPENBURG, Abstimmungen und letzte Änderungen der Konstitution, in G. BARAÚNA, *De Ecclesia*. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des II. Vat. Konzils, I (Frankfurt am Main 1966) 106—136.

Diakon hat es abgelehnt. Immerhin hatten sich über 800 Väter für ihn ausgesprochen. Der *junge zölibatäre* Diakon dürfte seinen Platz in der Hauptsache in Ordensgesellschaften haben. In der Welt wird er kaum eine beachtliche Rolle spielen. Erklärlich ist die Anordnung des Konzils nur so, daß man ein zu starkes Abwandern von Priesterkandidaten zum Diakonat verhindern zu müssen glaubte. Wieweit diese Befürchtung begründet ist, mag hier offen bleiben.

Sicher hat das Konzil die Notwendigkeit der Erneuerung des Diakonats stark unter dem Gesichtswinkel des Priester-(Seelsorger-)mangels gesehen. Aber auch die ekklesiologische Sicht fehlte keineswegs. Die Kardinäle Döpfner, Suenens, Ricketts, Richaud, Maurer u. a. haben mit Nachdruck darauf hingewiesen: Es gibt Laien, die diakonische Funktionen ausüben. Wenn sie geeignet und bereit sind, soll die Kirche ihnen die Diakonenweihe spenden. Sie ist Teil des *Sakraments* des Ordo, sie verleiht eine gnadenhafte Ähnlichkeit mit Christus, dem Diakon. Darf die Kirche die besondere Berufsgnade, die Gott ihr vor allem um des Amts, um des Gottesvolkes willen, anbietet, ungenutzt lassen?! Schon das Konzil von Trient betonte: Wo eine Weihe für bestimmte Funktionen besteht, soll nur ein Geweihter diese Funktionen ausüben. So betrachtet, ist das Diakonat als Amt in der *ganzen* Kirche erforderlich — auch dort, wo kein Priesterangel besteht. Die Erneuerung darf nicht eine reine Repristination sein, nicht als bloße Restauration verstanden werden, sie muß eine Neuschöpfung sein, die uns in den verschiedensten Nöten und Notwendigkeiten der heutigen Seelsorge Hilfe bringt. Es bedarf einer Entfaltung des Amts, einer Arbeitsteilung, wie schon die Apostel sie vornahmen (*Apg* 6). Wenn evangelische Christen über das bei ihnen herrschende „Einmannsystem“ klagen, so können wir für unser Teil dem nur beipflichten. Auf alle Fälle: Das Konzil hat dem Diakon das Tor geöffnet. Ein Anfang ist gemacht. Ohne das Konzil wären wir nicht so schnell vorangekommen.

Noch vor Ende des Konzils fand in Rom im Oktober 1965 die Internationale Studienkonferenz „Der Diakon in Kirche und Welt von heute“ statt, veranstaltet von den „Internationalen Diakonatskreisen“, vorbereitet vor allem von dem damaligen Verantwortlichen der Deutschen Kreise, Johannes Kramer in Freiburg, und dem der französischen Kreise, René Schaller in Lyon. Die Konferenz, die sich zum Kongreß ausweitete, stand unter dem Präsidium der Kardinäle Döpfner, Šeper (Zagreb), Henríquez (Chile), sowie des Erzbischofs Cornelis (Lubumbashi, Kongo). Als Referenten waren Prof. Karl Rahner (München, seit 1967 Münster), P. Yves Congar (Straßburg) und P. Konstantin Koser (Rom) gewonnen. Mündliche Einzelberichte von Teilnehmern aus aller Welt, die Verhandlungen in den Arbeitskreisen und eine Gesamtausprache vertieften die Erkenntnisse. Die Teilnehmerliste weist 257 Eintragungen auf. Das Presseecho war gut. Den Abschluß der Tagung bildete die Audienz im Vatikan. In seiner sehr positiven Ansprache erklärte Paul VI.: „Die Stunde ist gekommen, die Beschlüsse des Konzils zum Diakonat zu verwirklichen“².

² Die Ansprache wurde — trotz Bitten — vom *Osservatore Romano* nicht wiedergegeben. Als einzige italienische Zeitung veröffentlichte sie einige Tage später

Kurz vor der Tagung in Rom hatte im September 1965 im Berneuchener Haus der Michaelsbruderschaft in Kirchberg eine Interkonfessionelle Studienwoche über Diakonie und Diakonat stattgefunden. Sie war angeregt vom Leiter des Diakonischen Werks (Stuttgart), Pastor H. Chr. von Hase. Eingeladen hatten das Diakoniewissenschaftliche Institut der Universität Heidelberg und das Caritaswissenschaftliche Institut der Universität Freiburg. In ökumenischem Geiste wurden die — beide Konfessionen berührenden — Fragen freimütig behandelt. Es zeigte sich, daß gerade auf dem Gebiet der Diakonie eine Zusammenarbeit durchaus möglich ist. — Mehrere evangelische Teilnehmer kamen alsbald danach zu unserem Diakonatskongreß in Rom. — Im Juli 1967 fand die 2. Tagung dieser Art in Heidelberg statt, gleichfalls in einer Atmosphäre gegenseitigen Verstehens. Beide Teile waren überzeugt, von der anderen Seite vieles lernen zu können. Weitere derartige Tagungen sollen folgen.

Zum Abschluß des Diakonats-Kongresses wurde noch in Rom von den Internationalen Diakonatskreisen das „Internationale Informationszentrum für Fragen des Diakonats“ in Freiburg (Wintererstraße 19) gegründet. Die Leitung übernahmen Prälat Hüßler, Generalsekretär des Deutschen Caritas-Verbands, Freiburg (als Vorsitzender), und Johannes Kramer (als Sekretär). Als Aufgabe sind dem Informationszentrum gestellt: Kontaktaufnahme, Information und Beratung. Bislang wurden vier Bände Dokumentationen herausgebracht: *Diaconia Christi*. Sie enthalten die zur Vorbereitung des Kongresses angeforderten Situationsberichte aus aller Welt (Bd. 1), den Bericht über den Kongreß in Rom samt den Referaten (Bd. 2), weiter eingegangene Berichte und Nachrichten über Ansätze zur Verwirklichung (Bd. 3), neue Nachrichten über den Stand der Entwicklung und den Bericht des Informations-Zentrums über seine Tätigkeit 1966 (Bd. 4/5). Die Reihe wird fortgesetzt. Dieser Dokumentation verdanke ich großenteils das Material für meine Ausführungen.

II

Was ist seitens der Bischofskonferenzen und der Bischöfe auf Grund der Konzilsbeschlüsse bereits geschehen?

Zahlreiche Bischofskonferenzen haben sich bereits *grundsätzlich* für die Erneuerung des Diakonats ausgesprochen. Man kann nur staunen, mit welcher hoher Mehrheit diese Beschlüsse (soweit man das überhaupt erfährt) gefaßt worden sind. So hat die französische Bischofskonferenz sich mit 99/4 Stimmen für die Weihe von Verheirateten ausgesprochen, mit 95/8 auch für ein Diakonat von Zölibatären. Wer sich an die Kontroverse unter indischen Bischöfen auf dem Kongreß für Mission und Liturgie in Nimwegen 1959 erinnert³, der ist gewiß überrascht, daß die indischen Bischöfe in geheimer Abstimmung sich mit 62/11 Stimmen für die Verwirklichung des Diakonats in ihrem Land ausgesprochen haben.

Avvenire d'Italia (nach einer Version in *Le Monde*). Deutscher Text in *Diaconia XP*, Bd. II, 4; französisch in *Le diacre dans l'Église et le monde d'aujourd'hui*, herausgegeben von P. WINNINGER und Y. CONGAR (Paris 1966) 11.

³ *Mission und Liturgie*, hrsg. von J. Hofinger SJ, mit dem Aufsatz von Erzbischof D'SOUZA: „Ständige Diakone in der Mission“ (Mainz 1960) 132—139.

Auch die deutsche Bischofskonferenz hat auf ihrer Herbsttagung 1966 nach einem sehr positiven Referat von Bischof Janssen (Hildesheim) einen solchen Beschluß gefaßt. Eine Reihe von Bischofskonferenzen haben auch bereits in Rom um Genehmigung nachgesucht, das Diakonat zu erneuern und auch verheiratete Diakone zu weihen. (Sie werden das Gesuch nach den neuen Vorschriften meist wiederholen müssen.)

Eine Anzahl von Bischofskonferenzen haben eigene Kommissionen gebildet zur Prüfung der Frage, in welcher Form das Diakonat in ihrem Gebiet zweckmäßig einzuführen wäre. Auch in Deutschland ist eine besondere Unterkommission unter Führung von Weihbischof A. Frotz (Köln) im Rahmen der Kommission für Priesterfragen gebildet worden. Das dürfte gewiß der Gründlichkeit der Untersuchung und der Beschleunigung förderlich sein. Nach einem bedeutsamen Beschluß der Bischofskonferenz können übrigens die aus Bischöfen bestehenden Kommissionen Priester und Laien als Konsultoren oder als Sachverständige für den Einzelfall zuziehen. Wir Laien sind dankbar, daß von dieser Möglichkeit auch bei der Unterkommission für das Diakonat Gebrauch gemacht werden soll. Die Unterkommission soll wohl ständigen Charakter tragen.

Besonderes Interesse dürfte die Frage finden: Wo sind schon Ausbildungsmöglichkeiten angelaufen? erinnert man sich an die Verhandlungen in der Konzilsaula (1963), so wird man nicht überrascht sein, daß die ersten Versuche in Lateinamerika und in Westafrika gestartet wurden.

In *Brasilien* hat man an mehreren Orten mit der Ausbildung von Diakonen begonnen: In São Salvador da Bahia (Erzbischof Eugenio Sales), in Goiânia (Erzbischof Fernando Gomes dos Santos), in Campinas (Bischof Campos) und in Pôrto Alegre (Erzbischof Scherer), inzwischen wohl auch in Olinda-Recife (Erzbischof Helder Câmara). In Bahia sind es 9, in Goiânia 13, in Pôrto Alegre 15 Anwärter, Männer aus den verschiedensten Berufen und aus verschiedenen Diözesen, verheiratet oder verlobt. Sie sollen nach der Ausbildung als nebenberufliche Diakone tätig werden. In einem Institut wird eine gemeinsame Ausbildung der Kandidaten von dreimal je einem Monat durchgeführt. Dazwischen tut der Kandidat am Samstag und Sonntag diakonische Dienste in der Heimatpfarre, bleibt aber sonst in seinem Beruf. In den Vereinigten Staaten hat sich unter dem Protektorat von Kardinal Cushing (Boston) die St. Stephan Society gebildet, die die Ausbildung von Diakonen in Lateinamerika finanziell unterstützen will. Auch P. Werenfried van Straaten (Kirche in Not) hat finanzielle Unterstützung zugesagt.

In *Kamerun* bestehen an zwei Orten Ausbildungsmöglichkeiten: im Seminar von Deido bei Douala (8 Teilnehmer) und neuerdings in Edea (Eseka; Bischof Mongo). Die Ausbildung erfolgt in mehreren Kursen verschiedener Dauer innerhalb von 2—3 Jahren. Für die Ehefrauen sind ebenfalls Kurse vorgesehen. Die künftigen Diakone sollen im Milieu und in ihrem seitherigen Beruf verbleiben. Sie haben alle der Missionskirche schon seit langem gedient, als Katechisten, als Schuldirektoren, u. ä.

Den bischöflichen Akademien, die für persönlich interessierte Männer Wochenendtagungen über das Diakonat veranstalten, teilweise der bischöflichen Behörde selbst, verdanken wir in Deutschland die Bildung neuer „Diakonatskreise“. Besonders in der Diözese Rottenburg (Hohenheim) und Paderborn (St. Meinolf) fanden solche Tagungen statt, aber auch in Köln (Bensberg) und Trier. Weitere werden folgen. Wenn dabei in Rottenburg (Hohenheim) auf erste Einladung 60, in Paderborn in zwei Tagungen 75 Interessierte sich einfanden, wenn in vier weiteren Städten der Diözese Rottenburg 160 Laien und über 30 Geistliche zu einer entsprechenden Einführung erschienen, so dürfte dies den Bischöfen zeigen, daß ihr Ruf nicht verhallen wird, wenn sie Diakone als Mitarbeiter suchen. Zu den in Freiburg, Köln, München und Trier (Koblenz) bestehenden Kreisen sind fünf weitere Kreise in der Diözese Rottenburg hinzugekommen. Frankreich meldet außer der ersten Gründung in Lyon weitere Gruppen in Lille, Orléans und Paris. Belgien weist Gruppen in Tournai und Antwerpen auf. In Österreich besteht ein Kreis im Anschluß an das Österreichische Seelsorge-Institut in Wien.

III

Die römische Diakonats-Kommission und das Motuproprio vom 18. 6. 1967

Als bald nach der Konzilsentscheidung über das Diakonat wurde bekannt, daß Rom Ausführungsbestimmungen herausgeben wolle. Alle Referenten des Diakonatskongresses in Rom baten und beschworen die Kirchenleitung, nicht durch enge Normen die notwendige Freiheit des Experimentents zu beschneiden. P. Congar vor allem hat sich für *langdauernde Experimente auf breiter Basis* eingesetzt, und der Kongreß machte dieses Anliegen zu dem seinen. Als die Normen ausblieben, hofften viele, Rom habe sich entschlossen, zuerst praktische Erfahrungen zu sammeln und erst dann eine rechtliche Regelung folgen zu lassen. Im Frühjahr 1967 wurde jedoch bekannt, daß der Papst eine aus zwanzig Bischöfen bestehende Kommission unter Leitung des ehemaligen Generalsekretärs des Konzils, des inzwischen zum Kardinal ernannten Erzbischofs Felici, berufen hatte, um ihn beim Erlaß der Normen zu beraten. Mitglieder der Kommission waren Bischöfe aus aller Welt, darunter auch zwei deutsche (Schröffer, Eichstätt; Aufderbeck, Erfurt)⁴. Die Kommission tagte vom 21.—23. Februar in Rom. Bei der Audienz am 24. 2. bekundete der Papst wiederum sein besonderes Interesse an der Erneuerung des Diakonats und seine Hochschätzung für den Diakon: „Wir werden deshalb mit Freude und spontan die Dispositionen des Konzils ausführen.“

⁴ Das Konzil hatte mehrfach empfohlen, zu Kommissionen — auch seitens der Kurie — Laien zur Beratung zuzuziehen. Wieweit die Hauptbetroffenen — Pfarrer und Laien — zu den Beratungen in dieser Sache zugezogen wurden, ist nicht bekannt.

Inzwischen sind die Ausführungsbestimmungen zu den Konzilsbeschlüssen in Form des päpstlichen Motuproprio vom 18. 6. 1967 erschienen. Ohne hier auf den Inhalt im einzelnen eingehen zu können, sei folgendes gesagt: Wir sind dem Papst dankbar, daß er die vom Konzil vorgezeichnete Linie beibehalten hat. Es wird vor allem auch den *verheirateten* Diakon als Mann reiferen Alters geben. Zwar hatten wir gehofft und uns dafür eingesetzt, daß man von der Festsetzung eines Mindestweihalters absehen möge, weil die Reife eine individuelle Größe ist, und daß man die Entscheidung dem Ortsbischof überlasse. Das Motuproprio schreibt jedoch für Verheiratete ein Mindestalter von 35 Jahren vor⁵. Der junge Mensch, der Zölibatär bleiben will, kann mit 25 Jahren zur Weihe zugelassen werden. Wenn gefordert wird, daß der Verheiratete vor der Weihe schon mehrere Jahre in der Ehe leben soll, dann wird dies bei einem Alter von 35 Jahren in der Regel ohnehin gegeben sein. (Auch bei einem Weiealter von 30 Jahren wäre wohl eine Abwanderung von Theologiestudenten zum ständigen Diakonat nicht zu befürchten gewesen, da die Entscheidung, ob der Kandidat *Priester* werden will, bereits mit 25 Jahren gefallen ist.)

Ohne Zweifel wird der verheiratete Mann von 35 Jahren (und mehr!) einen wertvollen, gereiften Typ des Diakons abgeben. Doch fehlt, wenn wir die Dinge richtig übersehen, das jugendliche Element, das wir bei unseren Priestern, das wir auch bei den evangelischen Diakonen feststellen können. Es geht also viel jugendlicher Elan verloren. Aber wie ist es mit dem *zölibatären* jungen Diakon? Man darf hier keine großen Erwartungen hegen. Könnte nicht der junge Mann, der mit 22 Jahren die dreijährige Ausbildung zum Diakon beginnt und sich zutraut, den Zölibat durchzuhalten, in aller Regel *Priester* werden, wenn es ihm nicht an geistigen Fähigkeiten mangelt? (Man wird ja nicht sagen wollen, die Intelligenten seien zum *Priester*, die minus habentes zum Diakon berufen!) Den jungen *zölibatären* Diakon in der Welt dürfte es also nur in wenigen Exemplaren geben. Ist überhaupt der (junge) *zölibatäre* Mann eine so erstrebenswerte Form des Diakons? Uns will scheinen, daß gerade der *verheiratete* Diakon eine wertvolle Ergänzung des *zölibatären* Priesters darstellt.

Durch die Festsetzung des Weihemindestalters wird es aber auch Mangel an *hauptberuflichen* Diakonen geben. Welcher tüchtige Mann gibt mit 35 Jahren seinen weltlichen Beruf auf, um *hauptberuflicher* Diakon zu werden? Das werden einzelne opferfrohe Männer sein, die selbst eine soziale und finanzielle Minderung in Kauf nehmen, um Diakon im Hauptamt zu werden. In der Hauptsache wird es sich dabei um Männer handeln, die bereits im Dienst von Kirche oder Caritas stehen. Die Folge der derzeitigen gesetzlichen Regelung wird also sein, daß wir in der

⁵ Im Konzilsdekret ist von *viri maturioris* aetatis, in den Erläuterungen der Theologischen Kommission von *viri maturi* die Rede. Es fällt auf, daß es im Motuproprio *viri grandioris* aetatis (fortgeschrittenen Alters) heißt.

Hauptsache auf den *nebenberuflichen* Diakon angewiesen sind. Wir hätten aber auch hauptberufliche Diakone in genügender Zahl dringend nötig. Trotz allem wollen wir uns des Anfangs freuen. Die Entwicklung dürfte eindeutig verlaufen. Sollten aber, das mag rein vorsorglich gesagt sein, sich ernste Nachwuchsschwierigkeiten ergeben, dann darf man nicht sagen: „Seht, es ist nichts mit dem Diakonats!“, sondern man möge in aller Ehrlichkeit fragen: „War das Startfeld nicht zu eng?“

Kap. III, 11 bestimmt, daß verheiratete Diakone nur mit Zustimmung der Ehefrau geweiht werden können. Das ist wichtig. Die Frau des Diakons wird durch die Beanspruchung ihres Mannes im weltlichen Beruf und im Diakonats manche Belastung — besonders in der Erziehung ihrer Kinder — auf sich nehmen müssen. (Ist das indes nicht auch bei anderen Berufen der Fall?)

Auch die Frage: Kann der verheiratete Diakon wieder heiraten, wenn seine Frau stirbt, hat ihr Gewicht. III, 16 dürfte keine klare Antwort geben. Gerade der Hinweis auf die „*tradita Ecclesiae disciplina*“ dürfte die Auslegung rechtfertigen, daß hier nur *der* Diakon gemeint ist, der *als Lediger* (sei er jünger oder älter) geweiht worden ist. (So auch: Konzil, Kirche, Welt: KNA [1967] Nr. 26/67, 11.) Eine Tradition bzgl. der *Wiederverheiratung* kann es nicht geben, wenn es keinen verheirateten Diakon gibt. Das aber ist in der Westkirche seit über einem Jahrtausend nicht mehr der Fall. P. Clement SJ, der lange in Ägypten lebte, schrieb dazu: „Das ist eine der dornenvollsten Fragen für Afrika. Wenn der verwitwete Diakon, der immer auch für Kinder Sorge zu tragen hat, nicht die Möglichkeit hat, sich wieder zu verheiraten, werden viele Kandidaten zögern, den Schritt zu tun, aus Angst, daß sie eines Tages in eine Sackgasse geraten beim evtl. Tod ihrer Ehefrau.“ Hoffen wir, das *Motuproprio* dürfe bei dem nach der Weihe Witwer gewordenen Diakon dahin verstanden werden, daß er wieder heiraten darf. Notfalls könnte man die Wiederheirat von der Genehmigung des Bischofs abhängig machen.

Junge Männer können heute als *Zölibatäre zu Diakonen in der Welt* geweiht werden. Sie werden älter und sehen dann neben sich die verheirateten Diakone, die sich erst in reiferem Alter weihen ließen. Sollte das nicht zu Schwierigkeiten führen?

Nach dem *Motuproprio* bleibt es bei der seitherigen Form der Diakonenweihe, bis der Papst etwas anderes bestimmt. Es gibt nur *ein* Diakonats. Daher sollte es auch nur *eine* Diakonenweihe geben. Sie könnte ohne weiteres auch dem Diakon neuen Stils erteilt werden. Ebenso sollen die Vorstufen (Niedere Weihen und Subdiakonats) in der seitherigen Weise erteilt werden, bis anderweite Weisung von Rom kommt. Es scheint wenig sinnvoll, dem werdenden Diakon *alle* Weihevorstufen zu erteilen. Indes haben wir uns stets dafür eingesetzt, daß diese oder jene Weihevorstufe (Lektor, Akoluth, Subdiakon) erteilt werden solle. Das erscheint um so nötiger, als es auf diese Weise gelingen könnte, die lange Wartezeit bis zu 35 Jahren zu überbrücken.

IV

Die Verschiedenheit der Situation

Die Situation ist von Land zu Land, ja von Bistum zu Bistum verschieden. Daher muß die Entscheidung schwerpunktmäßig dort liegen, wo der spezielle Plan verwirklicht werden soll, also bei den Bischofskonferenzen bzw. bei den einzelnen Bischöfen.

a) Verschieden ist *die religiöse Lage*, innerhalb wie außerhalb der Kirche. Sie kann starke „Unterernährung“ aufweisen, sie kann einigermaßen „normal“ sein. Anders ist die Situation in der Mission, anders in Lateinamerika. In buddhistischen Ländern (Indien, Laos) und in Gebieten Afrikas, wo das „Mutterrecht“ herrscht, scheint der verheiratete Diakon schwerer anzukommen. Man muß ihn mindestens aus seinem Heimatbezirk herausnehmen und anderswo verwenden (Clement, Denis). Unter den Katholiken dürften sich hier und da aus einer manichäischen Haltung Schwierigkeiten für den verheirateten Diakon ergeben⁶.

b) Verschieden ist auch *die seelsorgliche Struktur*. Oft sind geographische Verhältnisse und Bevölkerungsdichte im Spiel. Gibt es schon bei uns, besonders in der Diaspora, Pfarrgemeinden mit mehreren Filialen, so sind die Pfarreien in Lateinamerika oft so groß wie ein Bistum bei uns, die Außenstationen sehr zahlreich, häufig mit Kirchen und Kapellen versehen, aber ohne Priester! Auch in der Mission gibt es zahlreiche weit entfernte Außenposten. In Lateinamerika hat man erkannt, daß die Sekten ihre großen Erfolge u. a. dem Umstand verdanken, daß den Predigern kleine Bezirke zur Pastoration übertragen werden, die sie ganz intensiv betreuen. So wird vorgeschlagen, auch den Diakonen kleine Sektoren einer Pfarrei mit höchstens zweihundert Familien anzuvertrauen. Ebenso könnte man in Europa daran denken, in Teilbezirken von Großstadtpfarreien je einen Diakon einzusetzen. In Frankreich erwarten die Bischöfe von der Erneuerung des Diakonats die Möglichkeit, die Priester besser verteilen zu können. Man ist dort bemüht, die Priester mehrerer benachbarter Dörfer in einem Mittelpunkt zusammenzuziehen, um von hier (in Teamarbeit) die Gegend zu pastorieren. An den nicht mehr mit Priestern besetzten Orten könnte dann der Diakon die Hierarchie präsent machen.

c) Verschieden ist auch *die Bildungssituation der Bevölkerung* (Stadt und Land, Analphabetentum). Schwierig ist schon die Notwendigkeit, Männer mit ganz verschiedener Vorbildung zu demselben Bildungsziel zu bringen.

d) Auch die unterschiedliche *politische Situation* darf nicht übersehen werden. So stimmten die polnischen Bischöfe im Konzil für die Erneuerung des Diakonats, obwohl die Frage für sie selbst nicht akut zu sein scheint. Es ist eine Folge der politischen Verhältnisse, daß beispielsweise in Jugoslawien der Kirche gewisse Tätigkeitsbereiche versagt sind, etwa eine besondere Caritasorganisation oder katholische Schulen. Damit wird die Arbeit des Diakons eingeschränkt. Gleichwohl hofft man, in den Städten, auch in gewissen ländlichen Gebieten, den nebenberuflichen Diakon einsetzen zu können. Ähnliche Verhältnisse dürften die Bischöfe der DDR veranlaßt haben, in Rom die Genehmigung zu erbitten, daß vom Pfarrort gesandte Laien am Sonntag auf den Filialen den

⁶ Vgl. *Diaconia in Christo*, 488: Bericht aus Burundi. Dort denkt man daran, vorerst wenigstens den zölibatären Diakon einzuführen, ohne den verheirateten für später auszuschließen.

Wortgottesdienst halten und die Kommunion austeilten dürfen. Sie wurde erteilt, und man hat mit dem Experiment begonnen. Neuerdings ist die Erlaubnis auch für den Pfarrort selbst gewährt worden. Nirgends hat es dabei Schwierigkeiten seitens der Gläubigen gegeben. Die Maßnahme könnte ein Schritt auf das Diakonat hin sein, sie kann sich auch gegenteilig auswirken. In der Ostzone jedenfalls bejaht man den Diakon, trotzdem man den Laien so intensiv heranzieht. In Lateinamerika, das unter dem Priestermangel besonders leidet, hat man, besonders in Brasilien, Gruppen von Ordensschwwestern den „Pfarrdienst“ in einzelnen Pfarreien übertragen. Sie vollziehen alle Funktionen, die nicht dem Priester vorbehalten sind. Man könnte sie als „ungeweihte weibliche Diakone“ bezeichnen. Weitere Beauftragungen sollen folgen.

Auch in Westdeutschland sind Stimmen laut geworden, neben einigen hauptberuflichen Diakonen *Laien* in der genannten Weise heranzuziehen und so die Schaffung eines nebenberuflichen Diakonats aufzuschieben. Das wäre keine Lösung für unser Land! Hauptberufliche Diakone werden wir, wie gezeigt, bei der derzeitigen Regelung nur wenige finden. Nachdem das Konzil uns den Diakon geschenkt hat, können wir nicht umhin, das Diakonat zu erneuern, sobald sich die Erfüllung diakonischer Funktionen in breitem Ausmaß als erforderlich erweist. Nur im Notfall sollte man Laien vorübergehend in dieser Weise heranziehen⁷.

e) Schließlich wirken sich *die wirtschaftlichen Verhältnisse* sehr stark auf die Verwirklichung des Diakonats aus, und zwar sowohl für die Frage: hauptamtlicher und (oder) nebenberuflicher Diakon, wie auf die Wahl zwischen verheiratetem und zölibatärem Diakon. Wir wollen diese Zusammenhänge mit der finanziellen Seite bei der Betrachtung der tatsächlichen Situation nicht übersehen.

V

Hauptamtliches und nebenberufliches Diakonat

Das *Motuproprio* kennt auch den Diakon, „der einen zivilen Beruf ausübt“, also den „nebenberuflichen“ Diakon, neben dem hauptamtlichen. Auf Grund der gesetzlichen Regelung werden wir in der Hauptsache auf den nebenberuflichen Diakon angewiesen sein. Daneben gibt man aus *wirtschaftlichen Gründen* vor allem in Lateinamerika und in der Mission, dem *nebenberuflichen* Diakon den Vorzug. Er kommt hauptsächlich auf der Außenstation in Betracht. Meist genügt dort ein nebenberuflicher Diakon vollauf, wenn nicht schon ein Katechist die Filiale, allerdings in beschränktem Maße, seelsorglich betreuen kann. Auch bei uns wäre die Filiale ein wesentliches Arbeitsfeld des nebenberuflichen Diakons, das er unter Leitung des Pfarrers zu betreuen hätte. *Hauptberufliche Diakone* kommen mehr in den Städten und auf der Missionshauptstation in Betracht. Sie sind hier nötig. Der hauptberufliche Diakon braucht eine gediegene und damit teure Ausbildung. Er kann nicht in einem weltlichen Beruf einem Verdienst nachgehen. Die Kirche muß ihn familiengerecht besolden und im Alter versorgen. So auch das *Motuproprio*.

⁷ Näheres bei HORNEF, Die Stunde ist gekommen, das Diakonat zu verwirklichen: *Die lebendige Zelle* (München 1967) 20—24.

Indes werden von mancher Seite auch *grundsätzliche* Bedenken gegen den hauptberuflichen Diakon vorgebracht, z. B. hier und da in Lateinamerika, wo der Klerikalismus offensichtlich noch vorherrscht. Bischof Dammert Bellido (Cajamarca, Peru) lehnt den hauptberuflichen Diakon für sein Bistum ab, da er nicht neben dem Priester noch einen weiteren „Berufskleriker“ sehen möchte. François Lepargneur OP, der einige Jahre in Brasilien gelebt hat, sieht im neuen Diakon geradezu einen Testfall dafür, wieweit das „Ende des konstantinischen Klerikalismus“ gekommen sei⁸. Man wird das nicht verallgemeinern dürfen. Congar fürchtet den Klerikalismus in seiner herkömmlichen Gestalt kaum (Bildung eines soziologischen Standes mit Vorrechten, Verdrängung des Laien). Dagegen warnte er auf dem Kongreß in Rom vor einer anderen Form des Klerikalismus, der sich im Menschentyp, in der Mentalität, in der Sprache und in den Beziehungen zu anderen Menschen zeige⁹. Er meint, vom anthropologischen Standpunkt aus werde der Diakon einen *Originaltyp* entstehen lassen, der wahrscheinlich mehr als eine Variante aufweisen dürfte. Beim verheirateten Mann reiferen Alters vor allem müßten sich die Jahre des Berufs- und Familienlebens, auch die Erfahrungen im kirchlichen Bereich, positiv auswirken. Man muß zugeben, daß dieser Klerikalismus sich insbesondere beim hauptberuflichen Diakon zeigen könnte, und zwar umso eher, als man auch ihn in der Weise der überkommenen Priesterausbildung nur in einem Seminar heranbilden würde. Dazu wird noch etwas zu sagen sein. Im übrigen möchten wir doch erwarten, daß das Konzil auch beim Priester zu einem Abbau des Klerikalismus führen wird. (Oft genug ist ja — was nicht übersehen sei — der Laie an dieser Geisteshaltung mit schuld!)

VI

Zölibat und Ehe

Die wirtschaftliche Belastung wird für die Kirche umso schwerer, wenn der hauptberufliche Diakon verheiratet sein soll. Der *verheiratete* Diakon wird jedenfalls vorgezogen. „In dem verheirateten Diakon, wie das Vatikanische Konzil ihn vorsieht, sehen wir für unsere Schwierigkeiten die Lösung, die uns durch die Vorsehung geschenkt wurde“ (Bischof Méndez von Arcibo, Puerto Rico). — Hier beginnt die Versuchung, der

⁸ *Diaconia Christi* I (Freiburg 1966) (Privatdruck).

⁹ Eine Parallele: Auf der Suche nach neuen seelsorglichen Kräften erhofft man bei den Anglikanern eine Hilfe von ortsansässigen, unbezahlten, also nebenberuflichen Geistlichen (Priestern und Diakonen). Man erwartet, daß sie sich nach Herkunft und Horizont vom herkömmlichen Typ unterscheiden. Auf gewissen Gebieten bedeute das Vokabular, das Gebaren und die kulturelle Bildung der anglikanischen Geistlichen geradezu ein Hindernis für die Seelsorge. Das geht offenbar in dieselbe Richtung wie das Bedenken Congars. Vgl. *A Selfsupporting Ministry and the Mission of the Church*. Seabury House Conference (Greenwich 1964).

seelsorglichen Notwendigkeit auszuweichen. Man verzichtet notgedrungen auf den *verheirateten* Diakon, wenn man auf andre Weise *hauptberufliche* Diakone bekommen kann, also *hauptberufliche zölibatäre* Diakone. Man empfiehlt demgemäß, auf einzelne Diakone aus Ordensgemeinschaften zurückzugreifen. Das wäre möglich. Die Brüder einer Ordensgesellschaft können, wie bemerkt, mit 25 Jahren zum Diakon geweiht werden, sie sind ohnehin zum Zölibat verpflichtet.

Oder aber, man möchte zu hauptamtlichen zölibatären Diakonen dadurch kommen, daß man versucht, die Anwärter für die Bildung eines Säkularinstituts oder für den Eintritt in ein solches oder auch für eine diözesane Genossenschaft zu gewinnen. Auch daran wird gedacht, hauptberufliche zölibatäre *Diakone in der Welt* zu gewinnen, die in vita communis miteinander oder zusammen mit Priestern leben.

Als Beispiel, wie schwierig die Situation oft ist, diene ein Bericht aus Japan. Dort ist in Nagoya eine Katechistenschule, die bis vor kurzem männliche und weibliche Katechisten ausbildete. Seit Jahren stellen die Bischöfe keine verheirateten Katechisten mehr ein, weil sie sie nicht bezahlen können. Neuerdings haben auch die Ordensgesellschaften aufgehört, verheiratete Katechisten anzustellen. (Die Lage ist offenbar dadurch so schwer geworden, daß die Preise und Löhne dauernd steigen, die ausländischen Währungen aber auf dem alten Kurs gehalten werden.) Der Leiter des Katechistenseminars, P. Gemeinder SVD, hat sich daher entschlossen, die Abteilung für junge Männer zu schließen. Erst hatte man daran gedacht, die jungen Männer, ebenso wie die Frauen, in einem Säkular-Institut zusammenzuschließen. Aber man ist überzeugt, daß der *verheiratete* Diakon dort viel besser wirken könnte. So will P. Gemeinder jetzt folgendes versuchen: Die Mission soll auf den Außenstationen der Pfarreien ein „Werk“ einrichten, einen Kindergarten, ein Waisenhaus, Altersheim, Jugend- oder Wohnheim, oder auch eine Näh-, Musik- oder Sprachenschule, etwa auch eine Schule für Blumenstecken und Teeceremonien. Werk und Katechistenehepaar, das dort wirken soll, müssen derart aufeinander abgestimmt sein, daß die Eheleute in der Lage sind, das „Werk“ zu betreiben. Dann wäre für ihren Unterhalt gesorgt und der Katechist könnte — nebenberuflich — missionarisch tätig sein, ohne die Mission weiter zu belasten. Diesem gut ausgebildeten, verheirateten, unter dem Volk lebenden Katechisten traut man das zu, was dem zölibatären Priester in der Stadt versagt bleibt: im Umkreis Katechumenen in größerer Zahl zu gewinnen. P. Gemeinder will auf diese Weise fünfzig Katechisten einsetzen. Im Hintergrund steht die Hoffnung, sie nach einiger Zeit zu Diakonen weihen (und vielleicht später *hauptberuflich* in den Dienst der Kirche übernehmen) zu können.

Steht hier nicht in aller Schärfe ein Problem auf, eine Frage an die katholischen Christen der ganzen Welt: Wenn der verheiratete, hauptberufliche Diakon notwendig gebraucht wird, sollten wir dann nicht Mittel und Wege finden, für Ausbildung und (vorerst wenigstens) für den Unterhalt zu sorgen? Ein sehr beachtliches Mittel wären Patenschaften, wie man sie bereits seit langen Jahren vom Päpstlichen Werk für Glaubensverbreitung in Aachen durchführt. Seit fünf Jahren hat Aachen mehr als 4000 Katechistenpatenschaften für 107 Katechistenschulen vermittelt. Sicher wäre das Päpstliche Werk in Aachen bereit, auch *Diakonenpatenschaften* für die Mission zu vermitteln. Den Diakonen in Lateinamerika könnte durch „Adveniat“ und andere Aktionen geholfen werden.

VII

Die Bedeutung der Diakonenfrau

Erfreulich ist, daß nicht nur die Ehe des Diakons allgemein positiv gewertet wird, man erkennt auch durchweg, welche große Bedeutung die Frau des Diakons hat, für den Diakon selbst, für sein Amt und die Gemeinde. Ist nicht ein beispielhaftes Ehe- und Familienleben *auch* Zeugnis für Christus? Darum kommt es sehr darauf an, welche Frau der Diakon hat bzw. welche Frau sich der Diakonen-Anwärter erwählt. Die Frau muß das Amt des Mannes mittragen, einerlei, ob sie ihm in seinem Dienst unmittelbar hilft oder nicht. Auf dem Arbeitskreis „Der Diakon in der Mission“ in Rom wurde der Meinung Ausdruck verliehen, die Ehefrau des Diakons werde, indem ihr Mann die Gnade des Weisakramentes erhalte, geradezu „mitgeweiht“! — Man mag es als weitgehend ansehen, wenn Clement für die Ehefrau des Diakons „mehr oder weniger den gleichen Bildungsgrad“ verlangt wie für den Diakon selbst. Man stelle sich immerhin vor, die Ehefrau des Diakons könnte etwa als Katechetin (Katechistin) oder im sozialen Sektor eine Ausbildung aufweisen. Wie könnten sich die Eheleute da im Beruf ergänzen. Jedenfalls muß der Ehefrau eine geistliche Formung und eine gewisse religiöse Ausbildung, zum mindesten eine Heranführung an die Lebensaufgabe ihres Mannes, vermittelt werden.

In der Diözese Karema (Afrika) hat die Katholische Landjugend Österreichs dem Bischof Msakila ein *Katechistendorf* gebaut. Dorthin beruft der Bischof die Katechisten-Familien zur Weiterbildung ein. Auf diese Weise ist es ohne weiteres möglich, auch der Ehefrau eine entsprechende Ausbildung zuteil werden zu lassen, nicht nur geistlicher Art, sondern auch etwa in Kinder- und Krankenpflege. Wann und wo werden wir das erste *Diakonendorf* erleben, in dem die besten Katechisten eine weitere Ausbildung zum Diakon erhalten? Mancherorts gewährt man dem Katechisten in Afrika auch eine Ausbildung in der Landwirtschaft, damit er mit Hilfe dieser Kenntnisse seine Landsleute belehren und seinen Unterhalt verbessern kann.

VIII

Das Diakonat, ein priesterliches Amt in der Gemeinde

Bei seinen Ausführungen über den Klerikalismus¹⁰ geht Lepargneur so weit, zu behaupten, daß es eine diakonische Berufung, parallel der Berufung des Priesters, nicht gebe. In den Kirchengemeinden müsse sich der Gedanke durchsetzen, daß sie die Männer selbst hervorbringen müßten, die sie einmal für die kirchlichen Ämter vorschlagen werden. Er meint, der Diakonen-Anwärter brauche sein Gewissen nicht zu prüfen, ob in ihm etwa eine „Berufung“ keime. Er solle die ihn ehrende Wahl durch die Gemeinde, die von der Hierarchie noch anerkannt werden müsse, frei annehmen. Folgerichtig nennt Clement den Diakon den „Delegierten der örtlichen Gemeinde zum Kult und zum Apostolat“. Dem muß entschieden widersprochen werden. Professor Medina, Dekan der Theologischen Fakultät in Santiago de Chile, ist mit vielen anderen

¹⁰ *Diaconia Christi* II (Freiburg 1966) 34.

der Auffassung, für die Berufung des Diakons gelte (*mutatis mutandis*) das gleiche wie für die Berufung des Priesters.

Es setzt sich wohl mehr und mehr die Auffassung durch, daß das Diakonat ein priesterliches Amt ist. Der Diakon ist gewiß nicht Priester im engeren Sinn („Opferpriester“). Aber er empfängt das *Sakrament* der Weihe (auf der 1. Stufe). Auch die Diakonenweihe verleiht einen bleibenden Charakter. Sie schafft eine gnadenhafte Ähnlichkeit mit Christus, dem Knecht Gottes, dem Diakon. Der Diakon ist hineingenommen in die organische Einheit des Ordo, des Amtspriestertums, dem in erster Linie die Auferbauung der Kirche, des Gottesvolks (der Gemeinde) anvertraut ist. Auch der Diakon, sagt Congar, repräsentiert den Herrn als Haupt der Kirche und formt das Volk nach dem Bilde Haupt-Leib¹¹. So ergibt sich auch eine Parallelität zur Berufung des Priesters.

Dagegen erscheint es beachtlich, daß Lepargneur empfiehlt, der aus der Gemeinde hervorgegangene und für sie bestellte Diakon solle von ihr *gewählt* und dem Bischof vorgeschlagen werden. Dieser Gedanke ist nicht neu. Schamoni hat ihn von Anfang an vertreten (1953)¹². An sich ist er auch nicht überraschend: In der frühen Kirche war das Volk gar an der Bischofs- und Papstwahl beteiligt. Gleichwohl wurde Schamonis Vorschlag zunächst sehr zurückhaltend aufgenommen. Doch muß festgestellt werden, daß Männer von Rang diesen Gedanken aufgegriffen haben. So vertritt Clement die Auffassung, die Gemeinde müsse sich ausdrücklich einen Diakon wünschen. Das Ideal wäre, daß die Gemeinde selbst einen Diakon auswähle und dem Bischof vorstelle. Eine Stimme aus Brasilien regt gleichfalls an, die örtliche Gemeinschaft an der Auswahl ihrer Diakone teilhaben zu lassen. Auch Bischof Dammert Bellido (Peru) meint, es sei wichtig, die Meinung der Gläubigen über Leben und Fähigkeit des Kandidaten zu berücksichtigen. Unwillkürlich denkt man an die Weihe des Diakons, bei der der Bischof zu den Versammelten sagt: „Wenn jemand etwas gegen den zu Weihenden hat, so trete er um Gottes Willen vor und sage es freimütig.“ Daß diese bislang lateinisch ausgesprochene Aufforderung zu öffentlichem Auftreten reine Formalität blieb, kann nicht überraschen. Aber wäre es nicht denkbar, daß der Pfarrer schon zu Beginn der Ausbildung die Gemeinde auffordern und im Gewissen verpflichten würde, etwaige ernste Bedenken dem Bischof unmittelbar zu melden! Dadurch könnten manche Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde von vornherein vermieden bleiben.

¹¹ Siehe dazu JEAN GIBLET, „Die Priester zweiten Grades“, in: Baraúna, a.a.O. II, 189—213 und AUG. KERKVOORDE OSB, „Elemente zu einer Theologie des Diakonats“: ebenda 214—253.

¹² *Familienväter als geweihte Diakone* (Paderborn 1961) 72.

Immer wieder kommt in den Berichten zum Ausdruck, daß Diakone aus Katechisten gewonnen werden können, wenn es gelänge, diesen eine entsprechende Bildung zu vermitteln. Es kommt uns heute zugute, daß eine soziale Hebung der Katechisten und eine bessere Ausbildung ohnehin als notwendig erkannt sind¹³. Für Lateinamerika hat ein Team von Theologen und Soziologen die Notwendigkeit von *Katechisten und Diakonen* betont¹⁴. Wäre es nicht eine *organische Entwicklung*, jungen Menschen zunächst eine gründliche Ausbildung als Katechisten angedeihen zu lassen, sie sodann mehrere Jahre als Katechisten in die Seelsorge zu schicken und danach den Besten von ihnen eine weitere Ausbildung zum Diakon zu geben? Das Missionsdekret sagt ausdrücklich, es sei angebracht, daß Männer, die tatsächlich einen diakonischen Dienst ausüben (Katechisten, Männer der Caritas), durch Handauflegung gestärkt und dem Altar enger verbunden werden, damit sie ihren Dienst mit Hilfe der sakramentalen Diakonatsgnade wirksamer erfüllen können (Kap. 3, 16). Bisher scheint dieser Weg vom Katechisten zum Diakon weder in den Missionen noch in Lateinamerika näher ins Auge gefaßt worden zu sein, obwohl es dort sehr viele Katechisten und Katechistenschulen gibt. Ob nicht auch diese Möglichkeit ein erfolgreiches Experiment abgäbe, insbesondere für *hauptberufliche* Diakone, für die eine gründlichere Ausbildung nötig ist?¹⁵ Die Meldung, daß die Schüler von Katechistenschulen mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des Diakonats verfolgen, läßt hoffen, daß auch von ihnen das Anliegen des Diakonats vorangetragen wird.

In Europa ist ein Zugang zum hauptberuflichen Diakonats nicht so einfach zu verwirklichen. Solange der junge verheiratete Mann nicht zum Diakonats zugelassen wird, muß man jungen Aspiranten den Rat geben, sich einer Ausbildung für soziale Aufgaben, als Katecheten (Ausbildungsmöglichkeiten für Männer gibt es in Deutschland kaum), als Lehrer (mit *missio canonica*) oder als Laien-Theologen, auch als Jugendpfleger, zu unterziehen, um wenigstens auf einem bestimmten Sektor eine Ausbildung für die spätere Tätigkeit als Diakon zu haben.

Weitere diakonische Berufungen könnten gewonnen werden aus den vielen, die das Kleine oder Große Seminar verließen, weil sie sich nicht zum Priester berufen fühlten. Würde nicht ein beachtlicher Prozentsatz

¹³ J. HOFINGER, *Katechetik heute*. Referate und Ergebnisse der Internationalen Studienwoche über Mission und Katechese in Eichstätt (Freiburg 1961). Siehe auch: Missionsdekret 3, 17.

¹⁴ *Les tâches de L'Église en Amérique latine* (Bogotá 1963) 76—97.

¹⁵ J. HORNEF, *Perspectives de restauration du diaconat en Amérique latine: Rythmus du monde* 39 (Brügge 1965) 239—250; dasselbe: *Criterio* 38 (Buenos Aires 1965) 165—169 und *Theol.-prakt. Quartalschrift* 115 (Linz 1967) 227—235.

zu einer zusätzlichen Ausbildung fähig und bereit sein und das Amt des Diakons in voller Hingabe auszuüben (Bischof Méndez, Arcibo)? Darf man hier (nach einer weiteren Entwicklung) auch auf die Priester hinweisen, die — oft aus Gründen des Zölibats — ihr priesterliches Amt nicht mehr ausüben?¹⁶ Könnten sie nicht herangezogen werden, wenn das Diakonat festen Fuß gefaßt hat?

X

Diakone in Ordensgesellschaften und Säkularinstituten

Es könnte *zölibatäre* Diakone, vor allem in Ordensgesellschaften, speziell in reinen Brüdergenossenschaften (vor allem von Einheimischen in der Mission) und in Säkularinstituten geben¹⁷. Die Zulassung des Diakonats in Orden hat sich der Papst ausdrücklich vorbehalten. Die Einstellung solcher Gemeinschaften zum Diakonat ist nach ihrer besonderen Lage und ihrer persönlichen Auffassung verschieden. Manche legen grundsätzlich Wert darauf, der Kirche weiter *als Laien* zu dienen. Einige Beispiele seien angeführt.

Großes Interesse für die Erneuerung des Diakonats zeigte von jeher P. Épagneul, der Gründer der *Frères Missionnaires des Campagnes*. Es handelt sich hier um eine Genossenschaft, die sich — je zur Hälfte aus Priestern und Brüdern bestehend — in den entchristlichten Gegenden Frankreichs der Seelsorge auf dem Lande widmet. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß gerade hier das Diakonat für die Laienbrüder eine besondere Bedeutung hätte. Ähnlich dürften die Dinge bei den *Auxiliaires du Clergé*, einem Säkularinstitut in Frankreich unter Führung von Père Dentin, liegen. — Am 21. 10. 1966 beschloß die Generalkongregation der Jesuiten in Rom, daß es auch in der abendländischen Kirche, soweit es an der Gesellschaft Jesu liege, keine Schwierigkeiten gebe, in Zukunft einige ihrer Brüder zum Diakonat zu führen. — Abt Johannes Hoek von Scheyern spricht sich für den Diakon in klösterlichen Gemeinschaften der Benediktiner aus. Der Benediktiner-Orden kann sich dabei auf die Regel des hl. Benedikt berufen, in der vom Priester wie vom Diakon die Rede ist. Ein Unterschied in den Aufgaben ergibt sich aus der Tatsache, ob das Kloster (in der Umgebung) Seelsorge ausübt oder nicht. Abt Hoek wäre mit wenigen Diakonen einverstanden, einen „dritten Stand“ im Kloster wünscht er nicht. Dieses Bedenken gegen ein durch die Weihe von Diakonen bedingtes „Zwei- bzw. Dreiklassensystem“ (bei reinen Brüdergenossenschaften bzw. bei solchen von Priestern und Brüdern) wird öfters vorgebracht. Sollte nicht die Ordensspiritualität mit den sich etwa ergebenden Schwierigkeiten fertig werden können? — Manche

¹⁶ Man könnte einwenden, diese Männer wären weihemäßig mehr als Diakone, sollten also nicht unter ihrem tatsächlichen Weihegrad tätig werden. Dieser Grundsatz gilt in der Ostkirche, ist jedoch bei uns nicht befolgt worden. Betrachtet man die Sache von der menschlichen und von der pastoralen Seite, dann dürfte dieses Bedenken nicht entscheidend sein.

¹⁷ Vgl. F. VANDENBROUCKE OSB, Die diakonische Aufgabe im Ordensstand: *Diaconia in Christo*, 389—397; M. D. EPAGNEUL, Der Diakon in den religiösen Instituten: *ebd.* 398—401; J. BEYER SJ, Die Säkularinstitute und die Erneuerung des Diakonats: *ebd.* 402—411.

möchten sich mit den diakonischen Diensten *ohne Weihe* begnügen, sehen aber ein (worauf Rahner und Congar auf dem Diakonats-Kongreß ausdrücklich hingewiesen haben), daß man hierbei die besondere Gnade des Weihesakramentes außer acht lasse. Mit Recht wurde auf dem Kongreß betont, daß die Weihe nur da in Frage komme, wo von dem Betreffenden ein wirklich diakonischer Dienst ausgeübt werde. — Bruder von Holzen SVD hält dafür, daß gerade bei einer *Missionsgesellschaft* der Bruder-Diakon von besonderem Wert für die Missionsarbeit wäre. Unter den Brüdern mache sich der Wille zu einer verstärkten apostolischen Tätigkeit geltend. Allerdings müsse der Beruf des Diakons als vollwertig gelten. Es dürfe nicht die Meinung aufkommen, er sei nur für solche da, die für das Priestertum nicht die nötige Intelligenz mitbrächten. Grundsätzlich sollte wohl jede apostolisch und missionarisch tätige Ordensgemeinschaft Platz haben *auch* für den Diakon. — Es macht den Söhnen des hl. Franz von Assisi alle Ehre, daß sich Mitglieder der Regular-Tertiären für das Diakonatsamt einsetzen. Auch der hl. Franz war ja Diakon und blieb es aus einer Haltung tiefer Demut bis zum Lebensende. Diese Regular-Tertiären widmen sich der Verbreitung des Glaubens in den Missionsländern, der Jugend-erziehung, dem Religionsunterricht. Andere sind in der Kranken- und Wohlfahrtspflege tätig. (Dabei wäre durchaus erwägenswert, ob nicht auch Brüder aus dem in der Krankenpflege tätigen Zweig mit Recht zur Diakonenweihe zugelassen werden könnten. Auch die Leibsorge ist ja Heilssorge!) Das Generalkapitel der Missionsbrüder vom hl. Franz (deutsche Niederlassungen in Haselünne und Bug bei Bamberg), die in Indien und neuerdings in Paraguay missionieren und deren *sämtliche* Brüder in diakonischen Funktionen tätig sind, hat im Februar 1967 im Mutterhaus bei Bombay beschlossen, *alle jüngeren* Brüder sollten zu Diakonen geweiht werden, den älteren solle es überlassen bleiben, ob sie es wollen. Damit könne bei ihnen die Frage der Klassenbildung nicht aufkommen.

Man hört jedoch auch gegenteilige Stimmen. So lehnte Bruder Raymundus Schmitt, General-Sekretär der Vereinigung von Ordensoberen der Brüdergenossenschaften (Aachen), eine Weihe zum Diakon ab, obwohl bei diesen Genossenschaften weithin typisch diakonische Funktionen ausgeübt werden. Die Weihe „verfälsche“ die Struktur der Brüdergemeinschaften und führe ein Zweiklassensystem ein. Er befürchtet eine zu starke Eingliederung in die Diözese. — Wir möchten der Hoffnung Ausdruck geben, daß nicht von den Vereinigungen der verschiedenen Brüdergemeinschaften der einzelnen Gemeinschaft die Möglichkeit genommen wird, sich in der Frage des Diakonats nach ihrer speziellen Situation zu entscheiden. Jedenfalls sollte sich, dem Geist des Konzils entsprechend, das Verhältnis Bischof - Ordensgesellschaft weniger auf die Erhaltung möglicher Unabhängigkeit, als auf eine segensreiche Mitarbeit in der Seelsorge ausrichten.

P. Cuyle (Antwerpen) schlägt vor, man möge eine Ordensgesellschaft gründen, deren Mitglieder *verheiratete* Diakone seien, die gruppenweise in bestimmten Milieus missionarisch eingesetzt würden, etwa im Arbeiter- oder Schiffermilieu. Eine Ordensgesellschaft von verheirateten Männern sei heute nichts Neues mehr. Die Mitglieder der Gemeinschaft müßten sich gegenseitig unterstützen. Die Gelübde sollten sich auf den Gehorsam und eben diese brüderliche Hilfe beschränken. Das Recht auf Privateigentum könne der Familie nicht beschnitten werden. Fünf Ehepaare haben bereits den Bischof von Antwerpen gebeten, ihnen zu diesem Ziel zu verhelfen. — Ähnlich will man in Laos ver-

heiratete Katechisten zum Diakonat führen und sie zu einem Säkular-Institut vereinigen, das auch Verheiratete aufnimmt. Es zeigt sich jedenfalls, welche breiten Möglichkeiten der Entwicklung sich hier bieten. Immerhin sollte man die Schwierigkeiten nicht übersehen, die sich bei den evangelischen Diakonen aus der zweifachen Bindung an ihre Brüderschaft und an die Gemeinde (bzw. an die Kirchenleitung) ergeben.

XI

Zur Ausbildung der Diakone

Für den jungen zölibatären Diakon schreibt das Motuproprio eine Ausbildung von 3 Jahren vor. Sie soll in einem (Regional-)Seminar stattfinden und Wissensvermittlung wie geistliche Formung gewährleisten. Auch die Männer über 35 Jahre sollen eine Zeitlang in dieser Bildungsstätte ausgebildet werden. Es sei zu wünschen, daß sie mit nicht geringeren Kenntnissen ausgerüstet werden als die jungen Anwärter. Wo sich der Besuch des Seminars nicht verwirklichen lasse, sollen sie einem erfahrenen Priester zur Ausbildung übergeben werden. — So würde die vortridentinische Ausbildungsform wieder zu Ehren kommen! — Wenn man heute in Versuchung sein mag, die Ausbildung zu bescheiden zu gestalten, so ist das Motuproprio eine Mahnung zur sorgfältigen Bildung und Formung. Er verlangt in jeder Beziehung viel von dem Kandidaten fürs Diakonat.

Eine eingehendere Behandlung ist bei der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse hier nicht möglich. Bei der erstrebten Spiritualität sollte auf den priesterlichen Charakter des Diakonenamts wie auf den Ehestand der Diakone Rücksicht genommen werden. Die Ausbildung sollte nicht zusammen mit den Priesterkandidaten erfolgen.

XII

Aufgaben des Diakons

Das Motuproprio bringt hier kaum Neues. Das Schwergewicht der diakonischen Aufgaben ruht, besonders in Lateinamerika und in der Mission, auf *Liturgie* und *Verkündigung*. Von der Missa cum diacone ist in den Berichten selten die Rede, leider auch im Motuproprio nicht. Das mag damit zusammenhängen, daß der Diakon auf Außenstation zur Assistenz beim hl. Opfer nur in den seltenen Fällen Gelegenheit hat, wenn der Priester zur Feier der hl. Messe auf die Filiale kommt, oder wenn der Diakon die hl. Kommunion in der Pfarrkirche holt. Es fällt auf, daß die *karitativ-soziale* Aufgabe des Diakons häufig kaum erkannt, bisweilen aber doch sehr dringend gefordert wird (Lepargneur, Brasilien;

Clement, Beirut). Es geht ja hier nicht darum, daß der Diakon Almosen austeilte. Es geht um einen Dienst am Menschen, zu dem auch das kirchliche Amt verpflichtet ist. Und es geht darum, daß dieser Dienst in der Weise moderner Sozialarbeit geleistet wird, die natürlich eine entsprechende Ausbildung erfordert. Auch darum, daß der Diakon diese Arbeit nicht etwa allein leisten soll, sondern daß er die Gemeinde und ihre Glieder zur gegenseitigen Verantwortung erweckt. Man sollte meinen, daß gerade in den Entwicklungsländern die Umstände den Blick ernstlich auch auf dieses Aufgabengebiet hinlenken müßten¹⁸.

Eine besondere Note gibt man der Arbeit des Diakons in Frankreich. Sie wird — entsprechend der Haltung der französischen Katholiken — stark *apostolisch-missionarisch* gesehen. Frankreich betrachtet sich als eine „Kirche im Missionszustand“. Für diese Aufgabe, meint René Schaller, müßten die meisten Diakone eingesetzt werden: Diakonische Arbeit im Arbeitermilieu, Teilhabe am Leben und Lebenskampf der Armen, der Menschen in den Slums, überhaupt der „Entrechteten“. Es leuchtet ein, daß hier der Blick offen ist ebenso für die karitativ-soziale Arbeit wie für die Evangelisation.

Fast auf der ganzen Linie wird die Mittlerstellung des Diakons anerkannt. Sie ist eine wesentliche Aufgabe des Diakons. Er ist Brücke, Bindeglied, Klammer zwischen Priester und Volk, zwischen Altar und Gläubigen, zwischen Kirche und Welt. Gewiß ist der Diakon selber Kleriker, steht (weihemäßig und rechtlich) nach einem Wort Pius' XII. auf der Seite des Priesters. Andererseits steht er durch seine Ehe und (als nebenberuflicher Diakon) durch seinen weltlichen Beruf den Gläubigen näher als der Priester. Wie immer die Grenze theoretisch verlaufen mag, in der Seelsorgepraxis ist er wahrer Mittler. Wenn die 1. Holländische Diakonatskommission meint, man fürchte, der Diakon werde sich als neue Schicht zwischen Kleriker und Gläubige schieben, und die Distanz zwischen Priester und Gläubigen werde dadurch noch größer werden, so dürfte sie mit dieser Auffassung ziemlich allein stehen. Gerade der Gedanke der Mittleraufgabe hat doch fast überall lebhafteste Zustimmung gefunden. Daß die Dinge im Einzelfall anders aussehen können, wird niemand bestreiten. Der Diakon ist Ferment der Einheit. Erzbischof Cornelis (Kongo) betont, Afrika sei ein Land der Gemeinschaft, des Gemeinns. Es müßte den Diakon gerne aufnehmen, der doch dazu berufen sei, der Einheit der Kirche zu dienen.

¹⁸ Wie man in dem Plan, die (alle?) kirchliche Caritas dem Diakon anzuvertrauen, eine „Diskriminierung der Gläubigen“ sehen kann, die sich der Caritasarbeit widmen, ist unerfindlich. (Stellungnahme der 1. Holländischen Diakonatskommission.)

XIII

Die Behandlung der Frage im Schrifttum

Die Literatur über das Diakonat ist überall im Wachsen¹⁹. Daß auch einige Bischöfe sich in Interviews und Aufsätzen zu Wort meldeten, ohne sich hinter noch ausstehenden Entscheidungen der Bischofskonferenz zu verschanzten, sei dankbar vermerkt. Ebenso sei an eine gute Sendung des 2. Deutschen Fernsehens am 15. Januar 1967 erinnert.

Es ist wohl unvermeidlich, daß sich im Schrifttum auch Beiträge finden, die sich durch wenig Sachverstand auszeichnen. Mancher, der sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten kaum oder gar nicht mit der Materie befaßt haben dürfte, glaubt plötzlich, seine Stegreif-Meinung der Welt nicht vorenthalten zu sollen. Man kann die beste Sache zerreden! Wie oft hätte man andererseits in Aufsätzen und Büchern, aber auch in offiziellen oder offiziellen Äußerungen, deren Thematik es dringend nahegelegt hätte, eine Stellungnahme zum Diakonat oder doch eine bescheidene Erwähnung erwartet. Statt dessen Schweigen! War es Unachtsamkeit oder Ablehnung?

In dem Chor der Stimmen zur Erneuerung des Diakonats erheben sich auch Stimmen von Frauen und Frauenzeitschriften. An sich ist es nichts Neues, daß auch an eine Amtsweihe für Frauen gedacht wird. Früher jedoch waren solche Äußerungen reichlich theoretisch. Durch das Konzil sind sie vordergründiger geworden. Die vertretenen Ansichten gehen in ganz verschiedene Richtungen. Entweder wird gesagt: Alles (!), was dem Diakon als Aufgabe gestellt wird, haben wir katholischen Frauen schon seit mehr als fünfzig Jahren im Dienst der Kirche getan! Wozu also den geweihten Diakon?²⁰ Es hat den Anschein,

¹⁹ *Neuere Literatur*: K. RAHNER - H. VORGRIMLER (Hrsg.), *Diaconia in Christo*. Über die Erneuerung des Diakonates. *Quaestiones disputatae* 15/16 (Freiburg 1962); P. WINNINGER - Y. CONGAR (Hrsg.), *Le diacre dans l'Église et le monde d'aujourd'hui*. Unam Sanctam, 59 (Paris 1966); Le diaconat et sa rénovation: *Vocation*, Nr. 234 (Paris 1966); *Das Diakonische Amt der Kirche*. Hrsg. von H. K r i m m. Stuttgart ²1965 (Neubearbeitung); *Das Amt der Diakone*. Studien des Ökumenischen Rats, Nr. 2, mit dem Kommissionsbericht: „Neun Erwägungen über das Amt der Diakone in der Kirche“ (Genf 1965); *De Ecclesia*. Beiträge zur Konstitution über die Kirche, hrsg. von G. B a r a ú n a, mit Aufsätzen zum Thema von J. GIBLET, A. KERKVOORDE und P. WINNINGER (Freiburg und Frankfurt 1966); H. VORGRIMLER, Erneuerung des Diakonats nach dem Konzil: *Der Seelsorger* (Wien 1965) 102—115; Der Gemeindediakon: *Die innere Mission* 54 (Berlin 1964) Heft 10/11. Erneuerung des Diakonats auf dem 2. Vatikanischen Konzil: *ebd.* 56 (1966) Heft 2; Diakonie der Gemeinde: *ebd.* 57 (1967) Heft 5. H. FLECKENSTEIN Die Erneuerung des Diakonates, in: *Umkehr und Erneuerung*, hrsg. v. Th. Filthaut (Mainz 1966) 65—91; J. HORNEF, Das Diakonat in der Ökumene: *Stimmen der Zeit* 90 (1964/65) 697—711; DERS., Liturgische Aspekte des eigenständigen Diakonats: *Heiliger Dienst* (Salzburg 1965) 84—93; DERS., Der Diakon in der Pfarrei: *Miscellanea Fuldensia* (Fulda 1966) 237—249; dasselbe: *Klerusblatt* 47 (München 1967) 54—58; DERS., Testfall Diakonat: *Echo der Zeit* (11. 9. 1966); dasselbe: *Caritas* 44 (Luzern 1966) 302—306; H. DENIS — R. SCHALLER, *Diacres dans le monde d'aujourd'hui* (Lyon 1967).

²⁰ Anmerkungen zu einer Fernsehsendung „Über den Diakonat“: *Frau und Beruf* (Düsseldorf 1967) Nr. 3.

daß das Amt als solches, selbst Amt und Weihe des Priesters, mancherorts z. Z. nicht sehr hoch im Kurs stehen. Wie könnte man sonst schreiben: „So befürworten es alte Missionare, den Katechisten doch zu erlauben, die Beichte der Gläubigen zu hören, da gerade dieses Sakrament in seiner praktischen Durchführung für den Weihpriester eine oft übergroße Belastung bedeutet. Man könne den Katechisten (also Laien! d. Verf.) die Spendung der Beichte nicht nur zutrauen und zumuten, versichern sie, Laienmissionare seien sogar besser als Beichtväter geeignet als irgendein anderer, weil sie die Sprache und Mentalität ihres Volkes weit besser verstünden“ usw.²¹. Muß man nicht fürchten, daß solche, die für das Amt des Diakons kein Verständnis aufbringen, bald auch dem Amt des Priesters ohne das rechte Verständnis gegenüberstehen? Oder aber es wird von seiten der Frauen argumentiert: Wenn es schon den geweihten Diakon geben soll, dann wünschen auch wir Frauen die Diakonenweihe zu erhalten²². Es ist bekannt, daß Frauen schon vor längeren Jahren in Rom darum baten, man möge Frauen auch zur *Priesterweihe* zulassen. Ida Friederike Görres hat darauf eine wohlabgewogene Antwort erteilt²³.

EDITH STEIN hat sich in *Frauenbildung und Frauenberufe* zur Frage der Berufsweihe der Frau geäußert. Sie hält es für durchaus möglich, daß die Kirche den Bestrebungen, den verschiedenen „diakonischen“ Betätigungen der Frau wieder den Charakter eines geweihten kirchlichen Amtes zu geben, eines Tages Gehör schenken wird. Auch in *Diaconia in Christo* ist diese Frage mehrfach angeschnitten. Das rechte Wort dürfte hierzu Professor Fleckenstein (Würzburg) gesagt haben: „Praktischerweise wird man erste Erfahrungen mit dem Amtsdiaikon abwarten, um diese Frage dann evtl. rascher entscheiden zu können“ (430). Im Augenblick dürfte ein Drängen in dieser Richtung nur Verwirrung schaffen.

Was hier geboten wurde, ist ein Mosaik aus vielen Berichten, Aufsätzen und Einzelmeldungen. Es kann und will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Aber es darf wohl als Skizze gelten, die gewisse Konturen der Entwicklung erkennen läßt. Man muß sich wundern, daß trotz der stark angewachsenen Literatur die Kenntnis vom Wesen und von den Aufgaben des Diakonats unter Klerikern wie Laien weithin noch recht dürftig zu sein scheint. Wir müssen uns weiter bemühen, für den kommenden Diakon die nötige Publizität und eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Prälat Freiburger erhebt warnend seine Stimme: Wenn der Diakon nicht bald komme, werde (durch die Heranziehung von Ordensschwestern und Laien) eine Bewußtseinslage geschaffen, die die Erneuerung des Diakonats als *überflüssig* könnte erscheinen lassen²⁴. Das läßt auffordern! Als *vorübergehende* Maßnahme in konkreten *Notsituationen* erscheinen solche Schritte gerechtfertigt. Aber es müssen zuletzt Schritte auf den Diakon hin sein, wenn wir dem Willen des Konzils gerecht werden wollen. Dies ist die Stunde der Bischofskonferenzen und der Bischöfe. Ihnen ist mit dem *Motuproprio* grünes Licht für ihre Entscheidungen gegeben. Gott schenke uns bald den Diakon! Die Kirche braucht ihn.

²¹ A. ALTENHÖFER-MONS, Gesicht der Kirche wandelt sich. Gedanken über das Laienpriestertum . . . : *Die Allgemeine Sonntagszeitung* 12 (Würzburg 18. 6. 1967).

²² s. Anm. 3.

²³ Über die Weihe von Frauen zu Priesterinnen, in: *Be-Denkliches* (Donauwörth 1966).

²⁴ Klosterfrauen als Pfarrverwalter: *Münchener katholische Kirchenzeitung* (München 1967) Nr. 6.